

Nekr Sch 0010
~~Lk 775 sch~~ ~~1886~~ 2.

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an

Pfarrer Joseph Scherrer

weiland an St. Leonhard in St. Gallen,

Präsident des St. Gallischen protest.-kirchl. Hilfsvereins.

Geb. den 18. März 1814.

Gest. den 20. März 1886.



St. Gallen.

Verlag von Huber & Cie. (E. Fehr).

1886.

Journ. 30.

9.

Zur Erinnerung

an

Pfarrer Joseph Scherrer

weiland an St. Leonhard in St. Gallen,

Präsident des St. Gallischen protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins.

Geb. den 18. März 1814.

Gest. den 20. März 1886.



St. Gallen.

Verlag von Huber & Cie. (E. Fehr).

1886.

Lebensbild des Verstorbenen,

nach hinterlassenen Notizen desselben verfaßt von

G. Riescher, Pfarrer,

und vorgelesen als Einleitung zur Leichenrede.

Es ist ein langes Leben, viel bewährt in mancherlei Erfahrung und Ansechtung, fruchtbar durch treue Arbeit im Weinberge des Herrn und den Glauben beweisend in der Liebe, das vor uns abgeschlossen liegt und auf das wir in dieser Stunde zurückblicken. Herr alt Pfarrer Scherrer, der so manches Jahr das Wort des Lebens an dieser Stätte verkündet und der nun nach einem freundlichen Feierabend zur Freude seines Herrn eingegangen ist, war der eheliche Sohn von Kreisammann Josef Scherrer und der Frau Elisabetha Vooser und wurde zu zwei Söhnen und zwei Töchtern aus erster Ehe des Vaters, die aber alle ihrem Bruder im Tode vorangegangen sind, den 18. März 1814 an seinem Bürgerorte St. Peterzell geboren. In stillem, bis an wenige Häuser katholischem Dörfchen verlebte er eine anmuthige Kindheit und wurde, um sich nach der Mutter Wunsch zum geistlichen Stande vorzubereiten, schon 11^{1/2} Jahr alt ins Tobler'sche Institut nach St. Gallen versetzt, wo er sich während 4^{1/2} Jahren neben den Realien unter der Leitung geliebter Lehrer dem Latein, Griechischen und selbst dem Hebräischen mit größtem Fleiße widmete. Von Prof. Scheitlin wurde er auf Weihnachten 1829 zum heil. Abendmahl unterrichtet und kam sodann im Frühling 1830 nach Zürich, wo er nicht bloß am Collegium humanitatis und am Gymnasium, sondern noch

ungleich mehr in unermüdllicher Privatarbeit die philologischen und philosophischen Vorstudien betrieb, und dies mit einem in so starker philosophischer Begierde wurzelnden Fleiße, daß er nach Ostern 1833 bereits mit einem für sein ganzes Leben erschütterten Nervensystem in die eben gegründete Universität übertrat.

Nachdem er selbstdenkend die theologischen Stürme, welche seit 1835 durch Strauß die ganze Zeit bewegen sollten, bis zum Herbst des genannten Jahres, mehr als irgend einer seiner Studiengenossen in sich selbst durchgekostet hatte, kehrte er, mit reichem Wissen ausgerüstet, in sein Elternhaus zurück. Bald darauf bestand er das philologische, philosophische und theologische Examen in St. Gallen, und nach glücklicher Absolvirung desselben bezog er noch im Frühling 1836 die Universität in Berlin, um dort in gänzlicher Freiheit den herben Geisteskampf zu einem wenigstens vorläufigen Abschluß zu bringen. — Doch hiezu sollte der strebsame Geist nicht auf dem wissenschaftlichen Wege allein gelangen. Er sollte durch mancherlei schwere Schicksalskämpfe, die im Verlauf seines Lebens ihm vorbehalten waren, zu immer höherer Reife geführt werden.

Zunächst hatte er sich schon für die Ausbeute während seines Berlineraufenthalts in seiner Gesundheitskraft verrechnet. Bereits nach einem Vierteljahr, nachdem er seine Studien eben aufgenommen hatte, mußte er auf ärztliches Gebot hin die Universität schon wieder verlassen, um im Elternhaus durch gänzliche Ruhe seine Nerven wieder herzustellen. Abermals nach einem Vierteljahr, nämlich im November 1836 folgte er einem Ruf zur Aushilfe von Herrn Pfarrer, später Dekan, Bänziger in Altstätten. Im Schooß der Liebe und der Freundschaft dieses edlen Pfarrhauses, in der Ausübung des Predigerberufs und anderweitiger geistlicher Thätigkeit wurde er wieder wesentlich gestärkt und innerlich gefördert. Allerdings fiel in diese Zeit auch der Hinschied seiner geliebten

Mutter, ein Verlust, der den treuen Sohn tief ergriff. Trotzdem schien seine Gesundheit soweit gefestigt, daß er auf Anregung seines ihm zum intimen Freund gewordenen Prinzipals sich im Herbst 1837 wieder in sein liebes Zürich zurückbegab, um sich dort wo möglich zu einer höhern Lehrthätigkeit vorzubereiten, denn in der That herrschte in seiner ganzen Anlage der wissenschaftliche Trieb vor. Nachdem er sich durch ein Colloquium auch in's zürcherische Ministerium aufnehmen lassen, übernahm er eine Art Vikariat, indem er alle 14 Tage abwechselnd in Otelfingen und Würenlos, später je den dritten Sonntag für Herrn Helfer Fäsi im St. Peter predigte. Einen Ruf in seine Heimatgemeinde Peterzell lehnte er ab, dagegen nahm er die Wahl an die Stelle eines Katecheten in Fluntern an. Es wurde viel gearbeitet und viel erlebt in dieser Zeit. Von 1838 an hielt er mit jungen Theologen ein dogmatisches Repetitorium. Die religiösen und kirchlichen Kämpfe jener Tage wurden mit ganzer Seele durchgekämpft. 1840 führte er auch die Redaktion der neuen Kirchenzeitung und zwar mit solcher Selbstständigkeit im Verhältniß zum politischen Regime, daß er sich dadurch selber der früher gehegten Hoffnungen auf eine akademische Thätigkeit in Zürich beraubte. Ins Jahr 1839 fiel der Tod des innig mit ihm verbundenen Vaters, sowie seines Freundes Johannes Wolf, dessen Leben und Studiengang er im Auftrag des Zofingervereins in einer größeren Erstlingschrift darstellte. Je länger, je mehr sah er sich veranlaßt, seinen Lebensplan zu ändern. Da seine Gesundheit aufs Neue zu wanken begonnen hatte, mußte er zu der Einsicht kommen, daß er einer Universitätslaufbahn nicht würde gewachsen sein. So nahm er 1841 die auf ihn gefallene Wahl zum Pfarrer der untertoggengurgischen Gemeinde Degershausen mit Freuden an und wurde im September desselben Jahres in seine Gemeinde eingeführt. 1842 den 15. Februar verehelichte er sich mit Jungfrau Susanna Wälli, der Tochter des Herrn Kammerers Jakob Wälli in

Kappel, an deren Seite ihm ein Familienleben geschenkt wurde, das, wenn auch unter mannigfaltigem, schwerem Kreuz, der eigentliche Stern und das höchste, auch, wie er schreibt, für sein Herz fruchtbarste Glück, seines weit über sein Erwarten hinaus sich erstreckenden Lebens geworden ist.

Schon nach 5 Jahren, nämlich im November 1846, folgte er einem Ruf nach Wattwil. Aber der großen Arbeit in dieser so umfangreichen Landgemeinde erlag seine Gesundheit schon vor 5jähriger Amtsführung in dem Grade, daß er während eines vollen Halbjahrs sich vollständig vertreten lassen mußte. Bei vollständiger Aussichtslosigkeit, dieses Amt je wieder aufnehmen zu können, folgte er 1851 dem an ihn ergangenen Rufe an die damals noch sehr kleine Pfarrabtheilung St. Leonhard in St. Gallen. Der Ruf erschien ihm als eine Rettung aus Gottes Hand. Durch die Verringerung seiner Arbeitslast und durch wiederholte Kuren wurde seine Kraft allmählig wunderbar wieder gehoben, so daß er sich den bald genug wachsenden und mit der Zeit wohl sich vervierfachenden Verpflichtungen leidlich, wenn auch nicht ohne Anstrengungen, gewachsen fühlen konnte.

Neben manchen Broschüren, mit welchen er in gerade vorliegende kirchliche Fragen eingriff, hat er in den 50er Jahren zwei kleinere Predigtsammlungen über das christliche Haus und das ewige Leben veröffentlicht. In den kirchlichen Behörden war er ein hervorragendes Mitglied. So ward er schon in Degeršheim in das Examinationskollegium, in den ersten Wochen des Wattwileramtes in den Kantonskirchenrath, dann von der Synode in die katechetische, sowie in die liturgische Kommission, welchen beiden Kommissionen er auch vorzustehen die Würde und Bürde hatte, gewählt. In den 50er und 60er Jahren war er Abgeordneter an die Konferenz der schweizerischen Kirchenbehörden. In allen diesen Stellungen hat er vermöge seines regen kirchlichen Eifers und seiner wissenschaftlichen Begabung eine bedeutende Wirksamkeit aus-

geübt, so bei der Erhebung des Charfreitags zum hohen Festtag, bei dem Unternehmen einer Bibelrevision, bei der Schöpfung der Konkordatsprüfungsbehörde und andern mehr. Auch bei der neuen kantonalen Kirchenorganisation Anfangs der 60er Jahre hat er sich durch Wort und Schrift betheiligt, wie auch in dem bald darauf hervorbrechenden religiös-kirchlichen Parteikampf, der allerdings für seine kirchliche Anschauung eine schmerzliche Erfahrung war, wenn ihm auch ein tiefgehendes Verständniß für diese Bewegung keineswegs fehlte.

Um so mehr entsprach seinem Friedenssinn die Thätigkeit des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins, an dessen Spitze er schon im ersten Jahre seines hiesigen Aufenthaltes, also seit 1852 berufen worden war. Mit diesem Werke war er ganz verwachsen, ja so sehr, daß der Gedanke daran noch in seine letzten Phantasien auf dem Sterbelager sich verwoben hat. Wir verdanken ihm auch eine größere Schrift, in welcher er die Geschichte jenes Vereins mit vieler Liebe dargestellt hat. So wird auch in der Geschichte dieses Vereins der Name des Verstorbenen für immer einen Ehrenplatz einnehmen müssen. Als Seelsorger war er ungemein treu und gewissenhaft. Nur durch die minutiöseste Ausnützung seiner Zeit war es ihm möglich, alle die Geschäfte zu bewältigen, die ihm sein Amt entgegenbrachte. Es war ihm daran gelegen, durch fleißige Hausbesuche mit seiner Gemeinde stets in lebendiger Verbindung zu bleiben. Lange Zeit war er als Konfirmationslehrer hochgeschätzt, und Viele sind, denen er den Anstoß zu einer ewigen Bewegung hat geben dürfen. Ein nicht geringes Maß von Zeit und Kraft hat er der Armenpflege zugewendet, auch noch in den letzten Jahren seines Lebens, da er bereits das Pfarramt niedergelegt hatte. Unzähligen hat er so Handreichung gethan, mit Rath und That in äußerer und innerer Noth beigestanden. — Auch wo ihm Bedürfnisse anderer Art entgegentraten, suchte er denselben abzuhelpfen. So war er der Begründer der evangelischen Schule Straubenzells, wie auch

des Kindergartens Oberstraß und durch viele Jahre hindurch ihr Präsident. Auch da wird sein Andenken nicht können ausgelöscht werden.

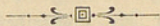
Dankbar für jede liebende Anerkennung hielt doch der Entschlafene meist gering von seinem Thun, während er dasjenige Anderer, auch derer, die auf verschiedenem religiösem Standpunkt standen, ungleich höher anschlug und würdigte. Bei demüthigem Sinn hatte er ein weites Herz.

Die Gebrechlichkeit dieser irdischen Leibeshülle spielte eine große Rolle in seinem Leben. Zwar hatte er nur wenige eigentliche Krankheiten zu bestehen, in seinem 13. oder 14. Jahre einmal eine Lungenentzündung, 1845 das Nervenfieber, 1848 in Folge von Ansteckung die Pocken. Aber seit seinen jugendlichen Ueberanstrengungen kehrten je und je verhängnißvolle Erschwachungszustände wieder, die ihn nöthigten, der Geselligkeit, trotz vieler Lust dazu, mehr und mehr zu entsagen. Auch sein häusliches Leben, sonst der Hauptquell seiner Erheiterung, bot in einem seltenen Maße von bedenklichen Krankheiten sowohl seiner lieben Gattin, dieser treuen Pflegerin Aller, als auch sämmtlicher Kinder, von denen, neben drei in zarter Kindheit verstorbenen Knaben, zwei Töchter und ein Sohn das erwachsene Alter erreichten, viel Anlaß zu Kummer und Sorge, vor Allem die langwierigen und durch ihre Hefigkeit in hohem Grad für alle Angehörigen aufreibenden Leiden seiner inniggeliebten Tochter Gertrud, welche ihm 1877 im 34. Altersjahr in die Ewigkeit vorangegangen ist, nicht ohne durch Alles, was mit ihr durchlebt wurde, großen Segen für das Glaubensleben der ganzen Familie zu hinterlassen. Immerhin fühlte sich unser Verstorbene durch jene Leidensgeschichte so tiefgebeugt, daß, als wenige Wochen vor dem Tod des geliebten Kindes seine Freunde eine Feier seines 25jährigen St. Gallischen Amtsjubiläums vorbereiten wollten, er es entschieden ablehnen mußte, und er den betreffenden Tag in ernstester Einklehr in sich selbst verbrachte. Er hat überhaupt selten

einen Freudentag ganz ungetrübt feiern können. Im Februar 1878 artete dann ein katarrhalischer Zustand in eine langwierige Grippe aus, welche eine so allgemeine Abschwächung zur Folge hatte, daß er zur Anstellung von Vikaren seine Zuflucht nehmen mußte. Als aber die nöthige Kraft trotzdem nicht wiederkehren wollte, so drängte ihn im Frühjahr 1879 die Liebe zu seiner Gemeinde zur Niederlegung seines Amtes. Mit tiefergreifendem Predigtwort nahm er nach 43jährigem Amtsleben den 9. November 1879 Abschied von seiner Zuhörerschaft. Dankbar für so viel treue, ihr gewidmete Arbeit wies ihm die Gemeinde einen Ruheitz im Pfarrhause seines Freundes in St. Mangen an. Und hier war ihm noch ein schöner Feierabend beschieden. Voll tiefster Dankbarkeit gegen Gott und Menschen suchte er die noch vorhandenen Kräfte im Dienst gemeinnütziger Thätigkeit, vor allem zum Besten der Hülfsthätigkeit für die nothleidenden Glaubensgenossen zu verwenden. Für die Seinen aber war es eine herrliche Zeit, da sie so recht den Gatten und Vater, der durch die Thätigkeit der frühern Jahre so vielfach gehindert war am gemüthlichen Zusammenleben, genießen konnten. Immer reicher hat sich ihnen da noch sein tiefes Gemüth erschlossen, ja noch bis in die letzte Zeit war er nur immer inniger, herzlicher in all' den Aeußerungen gegenüber seinen Angehörigen und Befreundeten.

Nachdem er im vergangenen Jahre von einem heftigen Grippeanfall sich langsam erholt, hatte er einen leidlichen Winter. Da trat vor etlichen Wochen plötzlich eine seltsame Schwächung der Sehkraft ein und bald darauf, heute vor 14 Tagen, folgte ein Schlaganfall, der ihn theilweise lähmte und des Bewußtseins beraubte. Noch hatte er je und je lichtere Momente, da seine Liebe und Dankbarkeit sich kundgab, aber sie kamen immer seltener, und letzten Samstag Morgens 8³/₄ Uhr, den Tag vor dem Jahresfest des protestantisch-kirchlichen Hülfsvereins und zwei Tage nach seinem 72. Geburtstag, hatte sein kindlich frommes, treues, liebendes

Herz ausgeschlagen und durste der Diener des Herrn, der durch so viel Dunkel sich durchgekämpft, eingehen zum Erbtheil der Heiligen im Licht. — Der Herr ließ seinen Diener im Frieden dahinfahren. Ihm ist wohl geschehen. Gott sei Lob und Dank. Uns aber schenke der Herr, daß nun auch wir im Glauben seine Wege gehen und in Liebe und Treue uns bewähren als seine Kinder. Amen!



Leichenrede

gehalten in der Kirche zu St. Leonhard den 23. März 1886

von

J. Pfeiffer, Pfarrer.

1. Kor. 4, 1—2. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

Wenn der Apostel Paulus sich selbst und die andern Apostel und Alle, welche berufen sind, in der Gemeinde das Evangelium zu predigen, Diener Christi, Haushalter Gottes nennt, so will er damit sagen, daß sie in der Gemeinde nicht etwas zu verwalten hätten, das ihnen selbst gehöre, worüber sie Herren seien, sondern das Gott gehöre, und das ihnen von Gott anvertraut sei, um zum Wohl der Gemeinde davon mitzutheilen, und worüber sie Rechenschaft Gott ablegen müssen. Und wenn er sagt, daß sie Haushalter über Gottes Geheimnisse seien, so redet er oft in seinen Briefen von diesem Geheimniß. So ermahnt er die Epheser für ihn zu beten, auf daß ihm gegeben werde, kund zu machen das Geheimniß des Evangeliums*, und die Kolosser für ihn zu beten, daß er lehren könne das Geheimniß Christi**, und den Timotheus ermahnt er, daß die Diener das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben sollen***,

* Ephej. 6, 19.

** Koloss. 4, 3.

*** 1. Timoth. 3, 9.

und ein großes gottseliges Geheimniß nennt er es: „Gott ist geoffenbaret im Fleische!“* Es ist zwar geoffenbaret dieses Geheimniß und doch noch ein Geheimniß, das erst ganz offenbar werden wird in der Ewigkeit, wie Paulus sagt: „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören.“ Dieses Geheimniß des Glaubens haben die Diener des Worts in der Gemeinde treu zu verwalten und haben davon mitzutheilen, so viel Gottes Gnade sie davon erkennen läßt.

Meine Lieben! Als unser theure, dahingegangene Freund in noch jungen Jahren den Entschluß faßte, Prediger in der Gemeinde zu werden, wie mag es da als eine Ahnung vor seinem jugendlichen Geiste gestanden sein, er müsse einmal Haushalter über Gottes Geheimnisse werden, um der Gemeinde mitzutheilen, wie viel Gott uns über sein Wesen und sein Reich und über die Sünde der Menschen und über den Rathschluß Gottes zu unserer Erlösung und über ewiges Leben erkennen lasse; mitzutheilen die Geheimnisse des Glaubens. Und um nun ein treuer Haushalter hierüber sein zu können, so mochte es vor seinem jugendlichen Geiste stehen, dazu müsse er mehr geforscht haben, als diejenigen zu forschen im Stande seien, welche er belehren solle; er müsse durchforschen die Systeme der Weisen, um zu sehen, wie weit sie die Wahrheit aus eigener Vernunft zu erkennen vermöchten; er müsse durchforschen die Systeme der christlichen Gottesgelehrten, um zu sehen, wie weit ihnen aus der Offenbarung die Erkenntniß der Wahrheit gegeben sei. Er müsse so gründlich forschen, als ihm nur möglich sei, oder er bereite sich nicht treu vor, einmal Haushalter über die Geheimnisse Gottes zu sein. Und er hat geforscht in den Systemen der Philosophen, in den Systemen der christlichen Glaubenslehre, hat

* 1. Timoth. 3, 16.

geforscht mit einem Fleiß und mit einem Eifer, bei Tag und bei Nacht, in vielen, vielen Nachtwachen, daß er dadurch schon als Jüngling für sein ganzes Leben seine Gesundheit erschüttert hat, er hat geforscht bis in sein Greisenalter, so lange es ihm irgendwie seine geistigen Kräfte gestatteten! Er hielt es für seine Pflicht, also zu forschen, um, so viel als es ihm möglich sei, ein treuer Haushalter über Gottes Geheimniß zu sein!

Und was er nun in der Weise von Erkenntniß sich angeeignet hatte, das suchte er wieder mit der größten Gewissenhaftigkeit der Gemeinde mitzuthemen, suchte ein treuer Haushalter darüber zu sein. Mit der größten Gewissenhaftigkeit bereitete er sich auf seine Predigten und auf den Unterricht vor, gewissenhafte Forschungen lagen immer zu Grund und anstrengend dachte er darüber nach, wie er die Geheimnisse des Glaubens am besten mittheilen könne. Mit der größten Gewissenhaftigkeit ging er der Seelsorge nach, immer sich bewußt, ein Diener Christi zu sein und ein Haushalter Gottes, der über alles sein Thun und Lassen im Amt Gott Rechenschaft schuldig sei.

Wenn unser theure Freund es für seine Pflicht hielt, gründliche, wissenschaftliche Erkenntnisse sich anzueignen, um in der Gemeinde als ein treuer Haushalter über die Geheimnisse Gottes dastehen zu können, so hat er es doch erfahren, daß er selbst ein kräftiges Glaubensleben aus der wissenschaftlichen Forschung allein nicht schöpfen könne; sondern daß es allein gewirkt werden könne durch ein besonderes Walten des heiligen Geistes Gottes; und seine Treue gegen Gott bewies er immer durch die Weise, wie er sich dem Walten seines heiligen Geistes hingab, wie er diesen Geist an seinem Geiste arbeiten ließ, besonders in den Zeiten der Trübsal, der Anfechtung, und auf ihn findet das Wort seine Anwendung: „Selig ist der Mann, welcher die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens

empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben!“ *

So geschah es, daß er, welcher vorherrschend wissenschaftlichen Trieb in sich hatte, doch ein Mann des kindlichsten Glaubens wurde. Er hatte ein kindliches Vertrauen zu Gott dem Vater, daß er Alles wohl regiere, und dessen Vorsehung er in seinem eigenen Leben erfahren habe, ein kindliches Vertrauen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen! Er hatte einen kindlichen Glauben an Jesum Christum, als den gerechten Mittler zwischen Gott und den Menschen, und alle Dunkelheiten, welche gerade durch die wissenschaftliche Forschung uns entgegentreten können, kümmerten ihn in seinem persönlichen Glaubensleben nicht. Ganz besonders wichtig aber war ihm der Glaube an den heiligen Geist. Wenn es seiner Seele um Trost bange werden wollte, dann richtete er sich wieder mit dem Worte auf: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“; ** und wenn es ihm Kummer machte, daß in den kirchlichen Kämpfen unserer Zeit so Vieles fortgerissen wurde, was bisher der Kirche als Stütze gedient hatte, so war es immer wieder seine Zuversicht, daß der heilige Geist der Gemeinde Christi gegeben sei und nicht werde von ihr genommen werden, und daß dieser heilige Geist sie doch noch in alle Wahrheit leiten werde! Kindlich war seine Hoffnung auf das ewige Leben, auf die Vollendung unseres Glaubenslebens im Jenseits und auf die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, kindlicher, als aus den Predigten, welche er darüber gehalten hat, erkannt werden mag. In seinen Predigten trat vielleicht manchmal zu sehr hervor, wie sie auf gründlicher wissenschaftlicher Forschung beruhten, und war die kindliche Frömmigkeit, welche ihn beseele, vielleicht nicht immer be-

* Jakobi 1, 12.

** Röm. 5, 5.

merkbar genug. Unser Freund hatte eine eigenthümliche Aengstlichkeit, er könne irgendwie frömmere, gläubiger scheinen, als er sei, und er sagte mir einmal, daß er lieber gläubiger sein wolle, als er scheine. Kindlich schöpfte er seinen Glauben aus der heiligen Schrift, und für sein eigenes persönliches Glaubensleben trat die wissenschaftliche Forschung dabei zurück, er hielt sich an ihren Gesamteindruck und gab sich diesem mit ganzer Seele hin.

Die Kraft seines persönlichen Glaubenslebens und seiner Treue in der Pflichterfüllung zeigte er besonders darin, daß er, wenn er von noch so schwerer Trübsal im eigenen Hause niedergedrückt war, sich bis aufs Aeußerste zusammen nahm, um die gerade ihm obliegenden Aufgaben im Amte zu erfüllen. Ueberhaupt war nicht leicht Jemand zu finden, der so sehr es sich hätte angelegen sein lassen, Alles auf das Genaueste zu thun, was ihm einmal übergeben war, was er einmal übernommen hatte, ich möchte sagen, bis auf jeden Buchstaben, welcher zu schreiben war, bis auf jede Ermahnung und Erinnerung, welche ertheilt werden sollte. Mochte er thätig sein im Pfarramt, thätig sein im Armenwesen, thätig sein in den kirchlichen Behörden, thätig sein im Schulwesen, thätig sein in dieser oder jener Kommission, überall war er der gewissenhafteste Arbeiter. Ganz Außerordentliches besonders hat er als Präsident des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins geleistet.

Und bei aller dieser Thätigkeit im Amt und außer dem Amt, bei aller Beschäftigung auch mit wissenschaftlichen Studien, war er zugleich der treueste Familienvater, in fröhlichen und in traurigen Tagen das Haupt, die Freude und der Trost seines Hauses. Unausprechlich viel verliert seine innig ihn liebende und innig von ihm geliebte Gattin, verlieren seine Kinder. Wie hat er so regelmäßig mit seinem ganzen Hause jeden Morgen Hausandacht gehalten, wie hat er so gerne kleine Familienfeste gefeiert, etwa an den Geburtstagen; wie hat er so gern mit ihnen einen Spaziergang oder eine kleine Reise

gemacht und diese oder jene Freude mit ihnen zur Erholung genossen! Aber am herrlichsten war es doch, wenn er das Weihnachtsfest im Kreise seiner Familie feierte! Da stand er da als der ehrwürdige Hausvater und zugleich einem fröhlichen Kinde gleich, das ewig jung blieb, das sich am Christbaum mit den leuchtenden Lichtern noch ebenso freute, wie einst in der Kinderzeit, fröhlich und ernst und heilig, so daß es eine Freude in dem Herrn war, und dann ausbrach in Psalmen und Lobgesängen und lieblichen, geistlichen Liedern, welche von der ganzen Familie zu Gott emporstiegen. So war es noch am letzten Weihnachtsfest; es sind erst drei Monate seit jener Zeit vergangen!

Ja, der Vollendete war ein treuer Haushalter Gottes, treu in seinem Beruf, treu im Haus, treu in allen Verhältnissen des Lebens, treu als Verwandter, treu als Freund, das haben Alle erfahren, mit welchen er im Freundschaftsverhältniß stand, und auch sie haben ihm Freundschaft bewiesen bis in den Tod; das habe auch ich erfahren und fühle es jetzt mit tiefer Wehmuth und doch mit Dank gegen Gott.

Und so soll es mit uns Allen heute gehen, wir Alle wollen heute mit tiefer Wehmuth Gott danken, Gott danken dafür, daß wir ihn gehabt haben, Gott danken, daß er ihn nun zu sich gerufen hat in den Himmel durch einen sanften Tod, Gott danken für den Glauben und für die Hoffnung, welche wir als Christen haben. Wenn dem treuen Haushalter, der über Weniges treu gewesen ist (und Alles, was uns auf Erden übergeben ist, ist immer nur ein Weniges), verheißen ist, über Vieles gesetzt zu werden; worüber wird nun unser liebe selige Freund gesetzt werden? Er war ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse; nun wird er über Vieles gesetzt werden, daß er von Angesicht zu Angesicht schaut, was er hier geglaubt hat! Als er seine Abschiedspredigt hielt, sprach er über das Wort: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, daß

ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin“.* Ja, er hat immer nach dem Ziele gejagt, nun wird er es ergreifen; nun wird er nicht mehr hungern und dürsten müssen nach Gerechtigkeit, nach der Vollkommenheit, sondern er wird gesättiget werden, nun wird er ausruhen von seiner Arbeit**, wenn das Lamm ihn weidet zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott die Thränen, welche auch er in diesem irdischen Leben geweint hat, abwischen wird von seinen Augen. Wohl ihm! Darum laffet uns danken an diesem Grabe, danken für den Glauben und die Hoffnung, welche wir haben, danken im Hinblick auf sein Leben, im Hinblick auf sein Sterben, im Hinblick auf die ihm jetzt zu Theil gewordene Seligkeit!

Saget auch ihr, hinterlassene nächste Glieder der Familie, tieftrauernde Wittwe, tieftrauernde Kinder, Sohn, Tochter, dem Herrn Dank, wenn auch mit Thränen in den Augen, Dank für den unaussprechlich reichen Segen, welchen ihr während seines Lebens durch ihn empfangen habt, Dank für den Segen, welchen er euch im Tode hinterläßt. Und wie er auch in den schweren Stunden des Lebens und an manchem Grabe Glauben und Hoffnung und Ergebung in den Willen des Vaters im Himmel bewiesen hat, so beweiset auch ihr es jetzt, und wie er gerade aus den schwersten Stunden des Lebens den herrlichsten Segen für sich empfangen hat, so möget auch ihr ihn empfangen! Ihr seid es wieder in den letzten schmerzlichen Wochen inne geworden, daß der Herr eine Last auflegt, aber er hilft uns auch, oft über Bitten und Verstehen! Er wird auch ferner helfen und auch ihr werdet wieder erfahren, daß seine Güte alle Morgen neu ist. Ihr seid ja nicht traurig, wie die, welche keine Hoffnung haben, darum laffet uns auch an diesem Grabe wieder danken für unsern

* Philipp. 3, 12—13.

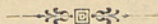
** Offenb. Joh. 7, 16—17.

Glauben, für unsere Hoffnung, der Name des Herrn sei gelobt!

Und nun an euch, liebe hier versammelte Amtsbrüder, noch ein Wort an diesem Grabe! „Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.“* Aber die Pflicht haben wir Alle: treu zu sein, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.“** Möge das Andenken an unsern dahingeshiedenen Freund uns immer aufs Neue zu dieser Treue ermuntern, und möge es uns dadurch ein nie für uns aufhörender Segen werden! Glieder der Gemeinde, die ihr heute mit inniger Theilnahme des Mannes gedenkt, der so viele Jahre unter euch gewirkt, im Anblick dieser Kanzel, wo er das Evangelium gepredigt hat, im Anblick dieses Taufsteins, wo er Vielen unter euch oder euren Kindern die Weihe zur Aufnahme in den Gnadenbund Jesu Christi durch die heilige Taufe gegeben hat, im Anblick dieses Taufsteins, wo Viele von euch am Tage der Konfirmation das Gelübde christlichen Lebens in seine Hand abgelegt haben, im Anblick dieses Taufsteins, wo Gatten und Gattinnen, die jetzt hier versammelt sind, vor ihm gelobt haben, den Ehebund heilig zu halten, einander treu und herzlich zu lieben; ihr Alle, theilnehmenden Glieder der Gemeinde: gelobet heute am Grabe unseres theuren Freundes, sein Andenken solle uns Allen zum Segen sein als ein Vorbild treuer Pflichterfüllung; denn wir Alle, wer wir auch sein mögen, jeder in dem Berufe, wozu Gott ihn berufen hat, sollen Diener Christi, Haushalter Gottes sein, und von einem Jeglichen wird gefordert, daß er treu erfunden werde. Amen!

* Röm. 12, 6.

** 1 Petri 4, 10.



Bedächtnißpredigt

gehalten in der Kirche zu St. Leonhard, Sonntag den 28. März 1886

von

C. Niescher, Pfarrer.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“, so werden die Christen im Brief an die Hebräer ermahnt. Solcher Mahnung laßt uns in dieser Stunde Folge leisten. Es entspricht dies auch einem von Vielen tief empfundenen Bedürfniß.

Am vergangenen Dienstag ist unter großer Theilnahme die leibliche Hülle des Mannes zu Grabe getragen worden, der während fast 28 Jahren, nämlich vom 28. Februar 1852 bis zum 9. November 1879, von dieser Kanzel aus die St. Leonhardsgemeinde gelehret, als ein Haushalter über die Geheimnisse Gottes Denen, die ihm gegeben waren, Alten und Jungen, öffentlich und sonderlich, durch Predigt, Unterricht und schriftliches Zeugniß, wie in seelsorgerlichem Gespräch am Krankenbett und wo sonst sein begehrt wurde, den Weg des Lebens nach der heiligen Schrift, Beides, die Buße zu Gott und den Glauben an Jesum Christum, in treuem Eifer bezeuget und als ein Diener der Kirche Christi die ihr anvertrauten Gnadenmittel den Verlangenden gespendet hat.

Er hat in dieser Arbeit ausgeharrt mit seltener Hingabe, unter viel Mühseligkeit des Leibes, in aufreibender Thätigkeit, bis endlich seine Kräfte nicht mehr reichten und die Liebe zu seiner Gemeinde es ihm zur Pflicht machte, zurückzutreten.

Der Abschied fiel ihm schwer, durch manches feste Band fühlte er sich gehalten; aber nach seinem Gefühl mußte es sein, und so half ihm auch der Herr. Es fehlte ihm auch jetzt nicht an Aufgaben, darin er den Rest seines Lebens noch dem Herrn und seiner Kirche dienen konnte. Wir wissen Alle, wie er namentlich die auf dem Herzen trug und für die eingestanden ist und Hülfe geworben hat, welche des Segens der christlichen Gemeinschaft entbehrten oder in Gefahr waren, desselben verlustig zu gehen.

Gestern vor 8 Tagen, nachdem er sein 72. Altersjahr zwei Tage vorher zurückgelegt, hat ihn der Herr abberufen. Im Glauben, in kindlichem Glauben hat er seinen Lauf vollendet; im Frieden mit Gott und den Menschen, den Tod kaum schmeckend, durfte er heimkehren, und er erfährt's nun: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.“ Nun schaut er im Lichte der Ewigkeit die Frucht, die durch Gottes Gnade aus der Saat seines Lebens hervorgegangen, sieht, wie viel der in Predigt, Unterricht und seelsorgerlicher Ermahnung ausgestreuten Samenkörner guten Grund gefunden, haben Wurzel fassen und aufgehen können, wie viel der himmlischen Güter in Christo, die er hat austheilen dürfen, Zins getragen haben zu Gottes Ehre. Hier können wir darüber nicht urtheilen; der Erfolg, der in die Augen fällt, ist nicht immer der, der auch im Lichte der Ewigkeit als ein solcher erscheint. Der Herr allein kennt den Zusammenhang zwischen Saat und Frucht und offenbart es an seinem Tage.

Sollte aber solche Erinnerung uns nicht veranlassen, auch unsrerseits heute mit allem Ernst uns zu fragen, ob wohl im Himmel auch bei uns Frucht gefunden werde? Wie viel hundert hat der Heimgegangene durch die heilige Taufe hier über diesem Stein in den Bund mit Gott aufgenommen, wie Viele in Kinderlehre und Konfirmationsunterricht in die

christliche Wahrheit eingeführt; über wie manche Ehepaare den Segen Gottes ausgesprochen und ihnen die Bedingungen des wahren Glückes auseinandergesetzt; wie Vielen sonntägliche Erbauung oder im Leide Trost aus dem Gotteswort dargeboten! Die so und anders von ihm Segen empfangen haben, sind wohl in alle Welt zerstreut; eine große, große Zahl ist ihm schon in die Ewigkeit vorangegangen. Manche aber mögen auch zu dieser Stunde hier sein und ihres entschlafenen Lehrers wehmüthig gedenken. Können sie und jene Alle wohl dem ewigen Richter Red' und Antwort stehen über den empfangenen Segen? Und die nicht mit unserm Verstorbenen in Beziehung gestanden sind, die der Herr durch andere Werkzeuge seiner Gnade berufen, angefaßt, erweckt, gefördert, gesegnet hat, sollte es ihnen schaden, wenn sie ähnlichen Fragen und Gedanken heute ihr Herz öffnen? Möge es uns Allen zur Erweckung und Aufmunterung dienen, wenn wir heute einen Blick werfen auf das Leben des nun vollendeten Lehrers und Seelsorgers. Nicht als wollten wir Menschen verherrlichen, das würde dem Sinn des Entschlafenen, der stets gering von sich und seinem Thun gedacht hat, wenig entsprechen, sondern in der Meinung, in seinem Leben auch wieder zu schauen, wie Er, der Herr, das Werk seiner Erbarmung angehoben und zum Ziel geführt hat. Das christliche Leben ist bei keinem hier vollendet; aber allerdings, es darf nicht stille stehen, sondern es muß, wie unser Texteswort erinnert, in stetem Wachsthum begriffen sein.

Vom Wachsthum im christlichen Leben, sowohl nach seiner menschlichen, wie nach seiner göttlichen Seite, soll heute die Rede sein; zu wachsen, daraufhin ging auch des Entschlafenen unermüdtlich Streben für sich und für seine Gemeinde. Möge die Erinnerung daran uns selbst in solchem Streben fördern!

„Wachset in der Gnade und in der Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“, das gilt

Allen; aber vor allem gilt es für den, welcher will ein Lehrer in solcher Gnade und Erkenntniß werden. Das ist dem Heimgegangenen wohl bewußt gewesen. Es war die Mutter, welche in ihm zuerst den Gedanken erweckt hatte, daß er möchte ein Prediger werden. Als er aber einmal den Gedanken ergriffen hatte, da war es ihm heiliger Ernst, nun auch nichts zu versäumen, was ihn in der Gnade und Erkenntniß Christi fördern könnte. Mit rastlosem Fleiß warf er sich in das Studium der Sprachen, die ihn in den Stand setzen sollten, die heilige Schrift im Urtext zu lesen, und betrieb alle Uebungen, welche seinen Geist entwickeln konnten. Ja, leider übersah sein Eifer nur zu sehr die Schranken, die seiner Kraft gesetzt waren, so daß er seiner Gesundheit durch unermüdlige Arbeit bei Tag und Nacht Abbruch gethan. Selten hat wohl ein Jüngling mit größerem Durst aus dem Quell der Wissenschaft getrunken, mit heiligerem Eifer in die Probleme, die Fragen der Gottesgelehrtheit und des philosophischen Denkens sich versenkt. Sie ergriffen ihn bis in's Innerste. Hatte er einmal angefaßt, so konnte er nicht mehr davon loskommen. Er wollte durch alle Zweifel und Unklarheit hindurchdringen bis zum vollen Lichte. Er war weniger eine praktische als eine spekulative, eine Denknatur. Aber es ist nicht so, daß es denen, die zu höherer Geistesarbeit von Gott beanlagt sind, leichter würde, die Wahrheit so zu ergreifen, daß sie ihre seligmachende Kraft erfahren, sondern Gott hat es so geordnet, daß in dem Maße als die Gaben höher sind, auch die Aufgaben wachsen. Je schärfer der Verstand ist, desto mehr bekommt er zu ringen und Steine des Anstoßes zu heben, desto mehr Geheimnisse zu ergründen, während dem Einfältigen der Glaube so selbstverständlich erscheint. Jeder muß es bewähren, daß sein Sehnen nach der köstlichen Perle groß genug ist, um es sich etwas kosten zu lassen, ihren Besitz zu erringen. — So standen dem Jüngling immer neue Fragen vor der Seele, die zu beantworten waren, aber er ermüdete nicht, sondern rang und forschte mit

allen Mitteln, welche die Wissenschaft bot. Er konnte nicht, wie er eine Zeitlang wünschte, solcher Forscherarbeit sein Leben für immer und ausschließlich widmen. Gott, der wohl bedachte, daß das Leben mit seiner Noth, all seinen Kämpfen und Sorgen, die beste Korrektur der Wissenschaft sei, führte ihn von der Hochschule ins Pfarramt, in die praktische Thätigkeit, aber wie viele Jahrzehnde er darin gestanden hat, hat er doch nie gemeint, in der Gnade und in der Erkenntniß Jesu Christi ans Ziel gelangt zu sein; nie hat er aufgehört zu streben, die Gnade noch völliger zu erfassen, in jener Erkenntniß, von welcher die Schrift sagt, daß sie das ewige Leben ist, vorwärts zu kommen. Aller Wandel der Wissenschaft, wie er sich im Lauf der Jahre vollzog, alle Erfahrung, die ihm Amt und Leben entgegenbrachten, alle Kämpfe und bewegenden Fragen der Zeit waren ihm Anlaß, in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse noch weiter einzudringen; aus dem Jüngling ward ein Mann, aus dem Mann ein Greis mit weißem Haar, aber darin blieb er jung, daß er immer noch suchte und fragte, nicht als ein solcher, der nichts gefunden, nein, er war in seinem Gott und Heiland reich geworden, aber als ein solcher, der noch nicht alles gefunden, und als er von dieser Gemeinde schied, da war sein Abschiedstext „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe, Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, was da vorne ist und jage nach dem vorgestreckten Ziele, nach dem Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

So aber war es ihm auch ein Anliegen, daß gleicherweise seine Gemeinde wachse. Er wollte sie in der Erkenntniß Jesu Christi, des aus ihm gezeugten Lebens weiter und höher führen und er faßte dabei bestimmte Ziele ins Auge;

wo er einen Mangel in der Erkenntniß zu fühlen glaubte, da war er bestrebt, denselben zu heben. So entstanden auch jene beiden Sammlungen von Predigten „über das christliche Haus“ und „das ewige Leben“, welche er der Gemeinde geschenkt hat und die uns nun als Zeugnisse seiner Geistesart und Predigtweise geblieben sind. Schritt für Schritt geht er da vorwärts und sucht die Glaubens- und Lebensanschauungen zu klären und zu vertiefen, wobei er allerdings dem Hörer zumuthet, daß er auch denkend ihm folgen wolle. Es war ihm aber klar, das kein Wachsthum möglich und sicher, anders es komme und schöpfe aus der Schrift, und weil er sah, wie so viele in der Bibel durch mangelnde Uebung nicht Beschlag wußten, stellte er jene treffliche Anleitung zum Bibellesen, einen fogen. Bibelkalender, zusammen, der manchem ein zu reichem Segen führender Wegweiser geworden ist. Er rede noch einmal zu uns durch sein Wort, womit er dort die Vorrede schließt: „Mit der Bibel soll's von unten nach oben, von Anfang nach dem Ziele gehen; wo immer du stehest, immer führt und winkt die Bibel noch weiter. O, darum forsche immer weiser und lies immer frömmere in ihr und nähre so dein inneres Leben aus dem gütigen Worte Gottes und den Kräften der zukünftigen Welt, auf daß du mit denen, die an dir hängen, hinankommest zum Mannesalter unsres Herrn Jesu Christi und zum Eingange in die ewige Freude.“

Das Wort Gottes ist der christlichen Gemeinde zu ihrem Wachsthum gegeben; wehe ihr, wenn sie es nicht braucht und so zum absterbenden Baume wird; doppelt wehe, wenn sie es hat und es ihr reichlich dargeboten wird. Es sind Andere, für die das Wort Gottes theuer ist, sie sind im Glauben zurückgehend, sterbend, weil Niemand ihnen das Brod des Lebens bricht, sie ermangeln der Verkündigung und Anleitung, da heißt es zu der Kirche Christi: Sei wacker und stärke das Andere, das da sterben will, und wie treu hat der Entschlafene dieses Andere, die in der Zerstreung unter Anders-

gläubigen darbenden und sterbenden Häuflein der Glaubensgenossen mit seiner Liebe umfaßt und zu stärken gesucht. Gebe Gott, daß wir hierin seine Nachfolger seien, daß nicht durch unsere Schuld irgend Eines von denen, die glauben, verloren gehe und seine Seele von uns gefordert werde. Aber freilich, vor Allem thut noth, daß wir selber nicht sterbende, sondern lebende, wachsende seien.

Wie steht's mit unserm Wachsthum, m. V.? Ist es uns wirklich ernst, vorwärtszukommen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi? Vielleicht war es uns damals ernst, als wir uns rüsteten, unser Bekenntniß vor der Gemeinde abzulegen, aber wie? sind wir heute viel weiter, denn damals? oder sind wir etwa stille gestanden, also daß damals unser Herr wohl größer vor unserer Seele gestanden, wir tiefer seine Liebe empfunden, wir deutlicher des Willens Gottes bewußt waren, mit helleren Augen das himmlische Kleinod sahen, als es heute der Fall ist? Suchen wir denn treu in diesem Wort die Fußstapfen unseres Heilandes, die Stufen, die uns zu unserm Gott und zum Leben aus ihm emporführen, beten wir, ringen wir, kämpfen wir, oder sind wir laß geworden, so daß wir herabsinken Stufe um Stufe in Gleichgültigkeit und geistliche Unwissenheit, in einen Zustand, da der Baum unseres Lebens von der Wurzel aus erstirbt? o da sei uns der Gedanke an den heimgegangenen Seelsorger heute ein Sporn, den Herrn des Lebens zu bitten, daß er uns einen neuen Frühling des Geistes schicke. —

Wachset in der Erkenntniß der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, so lautet die Ermahnung des Apostels. Das hat aber nicht nur seine menschliche, sondern auch seine göttliche Seite. In seinen eigenen Aufzeichnungen spricht sich der Entschlafene aus, daß er nicht sowohl auf wissenschaftlichem Weg, auf dem Weg des Denkens, als durch mancherlei schwere Schicksalskämpfe zu höherer Reife geführt worden sei. Wir haben zu Anfang des Gottes-

dienstes gefungen: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein“, eben weil wir vom Wachsthum des christlichen Lebens sprechen wollten und zu diesem Wachsthum das Kreuz unentbehrlich ist. An Kreuz, oft sehr schwerem Kreuz hat's dem Heimgegangenen nicht gefehlt; wenn er vom Kreuze, von der Noth, die es dem Herzen bringt, aber auch von dem Segen, den es in sich trägt, zu der Gemeinde, zu den Kranken und Angefochtenen redete, wahrlich da konnte er aus der eigenen Erfahrung heraus reden. Wie viel Kreuz hat ihm die Gebrechlichkeit dieser Leibesohülle bereitet, die ihn hundert und hundertmal hemmte, je und je auch wie für immer zur Unthätigkeit zu verurtheilen schien, und wie viel Kreuz erwuchs ihm durch Krankheit der Seinen. Aber er hat's auch gefühlt, wie durch solches Eingreifen Gottes das Wachsthum des inwendigen Menschen noch schneller vorwärts komme als durch das verstandesmäßige Ergreifen und Begreifen, wenn anders man diesen Gott stille hält und in seine heimsuchende Hand sich hingibt. Er hat's empfunden, wie da das Vertrauen wohl über das Begreifen hinauswächst. Der Verstorbene hat seinen Lebensgang nie recht begriffen, er bot ihm der Räthsel zu viele, aber darum konnte er doch fest und kindlich glauben, daß er gewißlich gut gewesen und zum rechten Ziele führe. In solchen Zeiten ist ihm Christus und sein Heil, ist ihm das ewige Leben mit der Kraft, die es schon hier dem nach dem Ziele Ringenden verleiht, näher getreten, als durch alle wissenschaftlichen Folgerungen und Systeme. „Wenn einmal durch solche Führungen unsere Liebe recht gründlich geheiligt worden, dann geht es erst in die Erfahrung und das Geheimniß des erlösenden Leidens und Sterbens Christi hinein“, so sagt er in einer seiner Predigten. Wie er erkannte, daß durch die durchlebten Leidenszeiten die Liebesbände, durch die er mit seinen Angehörigen verknüpft war, nur immer fester wurden, so brachten sie ihm auch die Liebe Gottes in Christo nur desto näher. Unser Wissen ist Stückwerk, aber wo ein Herz den kindlichen

Sinn bewahrt, da übereilt es den Verstand, und wo das Denken noch immer ringt in Unklarheit, da hat das Gemüth tief und selig erfaßt. Ich vergesse den Augenblick nicht, da mir der Verstorbene in freudiger Erregung sagte: „Verstehen kann ich's nicht, aber wenn ich sterbe, so sterbe ich nirgends anders als unter dem Kreuz.“ Und so ist er auch gestorben, als Einer, der im Kreuze der Gnade gewiß gewesen, und wir freuen uns mit ihm, daß er also im Glauben vollendet hat.

Als er seine Abschiedspredigt hier gehalten, da hat er singen lassen: „Daheim ist's gut“. Er hat damals wohl sein Ende näher geglaubt, als es gekommen. Der Herr gab ihm noch längere Frist, einen freundlichen, lieblichen Feierabend in der Mitte der Seinigen, denen er sich früher im Drang der Geschäfte so wenig hatte widmen können. Nun aber ist sein Ziel herbeigerückt, und er empfindet in einem hier unaussprechbaren Sinn das „Daheim ist's gut“. Nun ist jede Decke von seinen Augen genommen, jeder Mangel des Gedankens und der Sprache abgethan, jedes Räthsel gelöst, und er ist hineingewachsen in die volle Erkenntniß Jesu Christi und in den Genuß seiner Gnade, wie Johannes weis sagt:

„Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

So, liebe Zuhörer, wollen denn auch wir durch das, was uns das heimgegangene Leben wieder bezeugt, neu veranlaßt, demüthig stille halten, wenn Gott durch allerlei Kreuz, durch Krankheit, Noth, Leid und Mißgeschick in unser Leben eingreift. Es muß zu unserm Wachsthum dienen; es soll uns weiter führen in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi; es soll uns tiefer hineindringen lassen auch in das Geheimniß des Kreuzes, das in dieser Passionszeit wieder vor uns aufgerichtet wird, bis es auch bei uns in fröhlicher Heilsgewißheit heißt: Wenn ich einst sterbe, so sterbe ich nur

unter dem Kreuz, und was ich jetzt lebe, das lebe ich unter dem Kreuz, in der Kraft und im Dienst der Liebe, die hier sich mir geoffenbaret hat.

So bleibe das Gedächtniß des heimgegangenen Seel-
sorgers und Predigers in seiner Gemeinde im Segen. Und
ob er wohl gestorben, rede er doch noch fort und die Er-
innerung an ihn rufe der Gemeinde immer wieder zu:

„Klinge, strebe, wachse, laß dich führen, ziehen, bereiten
von deinem Gott, dringe ein in die Tiefen und Höhen der
Weisheit und Liebe Gottes, in das Geheimniß des Kreuzes
und so ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.
Amen!“

